

## Zusammenfassung der Seminararbeit

Um Frieden und Wahrheit. Die Beziehung zwischen Luther und Melanchthon während des Augsburger Reichstages 1530 untersucht anhand ihres Briefwechsels (Kirchengeschichtliche Seminararbeit, Universität Leipzig, 2009)

Zu jedem größeren oder kleineren Jubiläum ist nicht nur die Figur Martin Luthers, sondern auch die Beziehung zwischen ihm und Philipp Melanchthon Gegenstand der unterschiedlichsten Deutungen und Projektionen. Gerne bedient man sich dazu des reichhaltigen Briefmaterials während des Augsburger Reichstags 1530, das sich über einen Zeitraum von fast einem halben Jahr erstreckt. Luther steht seit 1521 unter der Reichsacht und bleibt aus Sicherheitsgründen auf der Coburg im Süden Kursachsens zurück, während Melanchthon die Delegation um Kurfürst Johann begleitet und im Laufe des Reichstags zu einem der Wort- und Verhandlungsführer der Protestanten wird. Die Deutungen bleiben jedoch oft holzschnittartig oder einseitig (Freunde; Lehrer/Schüler; Seelsorger/Ratsuchender; Kämpfer/Zauderer). Um ein differenzierteres Bild zu erhalten, unternimmt diese Arbeit eine chronologische Analyse des Briefwechsels, bei der die theologischen, politischen und zwischenmenschlichen Implikationen gleichermaßen berücksichtigt werden.

In einem kurzen Überblick werden zunächst die politischen Konstellationen skizziert. Da die Türken 1529 Ungarn erobern, ist die politische Einheit des Reiches für Kaiser Karl V. von großer Bedeutung. Die theologischen Differenzen zwischen den kursächsischen und den oberdeutschen Reformatoren verhindern eine gemeinsame protestantische Linie auf dem Reichstag 1530. Da die protestantischen Fürsten teilweise disparate politische Ambitionen verfolgen, ist auch deren Schulterschluss fragil.

Der erste chronologische Hauptteil der Arbeit umfasst den Zeitraum von Anfang Mai bis Ende Juni, der von der Verlesung der *Confessio Augustana* und ersten diplomatischen Verhandlungen bestimmt ist. Die Atmosphäre unter den Protestanten ist weitgehend zuversichtlich.

Besondere Aufmerksamkeit erhalten in den Deutungen des Verhältnisses von Luther und Melanchthon immer diejenigen vier Wochen, in denen Melanchthon nur einen einzigen Brief an Luther schreibt und praktisch nichts aus den Entwicklungen in Augsburg berichtet. Nachdem Luther sich mehrfach darüber beschwert hat, beschließt er seinerseits nicht mehr zu schreiben, bis er ausführlich Bericht erstattet bekommt. Als Melanchthon sich im Gegenzug verteidigt und seine Angewiesenheit auf die Korrespondenz mit Luther bekundet, reagiert dieser mit einer Reihe eindrücklicher seelsorglicher Briefe. Sowohl Luther als auch Melanchthon werden als Menschen sichtbar, die auf das Gespräch mit dem anderen angewiesen sind. Kaum kann jedoch die Schuld einseitig bei Melanchthon gesucht und die vorbildliche seelsorgliche Unterstützung allein Luther zugeschrieben werden. Einerseits wird die Kommunikation bereits durch verschiedene Faktoren wie die Entfernung, die Arbeitsbelastung und möglicherweise auch notwendige Geheimhaltung erschwert. Andererseits fordert Melanchthon die seelsorgliche *consolatio*, die durchaus auch deftige Kritik enthalten und daher aus heutiger Sicht missverständlich sein kann, geradezu selbst ein.

Der zweite Hauptteil der Arbeit ist von Melanchthons beharrlichen Bemühungen gekennzeichnet, doch noch Fortschritte zu erzielen und jeweils Luthers Meinung dazu einzuholen, während Luther auf der Coburg zunehmend ungeduldiger wird und keinerlei Hoffnung mehr auf ein Entgegenkommen der Altgläubigen setzt.

Melanchthon dagegen verfolgt weiterhin seine Versuche, den Altgläubigen inhaltlich näherzukommen. Kaiser Karl V. ist demgegenüber deutlich aufgeschlossener als die römischen Kirchenoberen, da er für den drohenden Krieg mit den Türken die Einheit und den Rückhalt seiner

Fürsten benötigt. Deshalb werden in mehreren Anläufen neue Verhandlungsausschüsse angesetzt, in denen die Bemühungen zwischen den Theologen jedoch nicht von Erfolg gekrönt sind.

Die gemeinsame Position der Protestanten wird zunehmend dadurch erschwert, dass Landgraf Philipp von Hessen und die Reichsstädte wenig Verständnis für Melanchthons diffizile theologische Bemühungen aufbringen. Angesichts des ausbleibenden Erfolgs fassen sie wieder stärker andere, u. a. militärische Optionen ins Auge. Eine besondere Rolle spielt dabei das Angebot an die Altgläubigen, die bischöfliche Jurisdiktion wiederherzustellen. Dies wird bereits von Anfang an diskutiert, von Philipp und den Reichsstädten aber entweder nicht zur Kenntnis genommen oder nicht als realistisch eingeschätzt und findet nun wenig Gefallen.

Von diesen Machtinteressen her müssen die Vorwürfe gegenüber Melanchthon verstanden werden, dass er vom gemeinsamen protestantischen Bekenntnis abrücken könnte. Soweit die Quellen Aufschluss darüber geben, hat er das jedoch an keiner Stelle der Verhandlungen getan. Diese Vorwürfe haben also zu Unrecht über Jahrhunderte das Bild eines Zauderers geprägt, der von Luther zur Kompromisslosigkeit der evangelischen Position zurückgerufen werden musste. Vielmehr war Melanchthons Arbeit in der zweiten Hälfte des Reichstags von einer beeindruckenden Hartnäckigkeit geprägt, nach Möglichkeiten des Entgegenkommens zu suchen, obwohl diese Bemühungen zunehmend die Unterstützung der Bündnispartner verlor.

In einem abschließenden Teil der Arbeit werden die wichtigsten Dimensionen der vielschichtigen Beziehung zwischen Luther und Melanchthon systematisch zusammengefasst.

Luther ist vorrangig an der theologischen Wahrheitsfrage interessiert. Er ist erfreut über die offene Ablehnung der Confessio Augustana, da er diese als Verstockung, also als eine richtende Wirkung des Evangeliums interpretiert. Die Sorge um den politischen Frieden ist in dieser geistlichen Perspektive der Bekenntnispflicht nachgeordnet; doch ist er zuversichtlich, dass Gott auch dafür sorgen werde.

Melanchthons erstes Anliegen ist die diplomatische Bemühung um den Frieden, die ihn unermüdlich in neue Gespräche und Verhandlungen führt und der politischen Dimension der Reformation Rechnung trägt. Er bringt Luther dazu, seine Expertisen zu den theologischen Fragen beizutragen, um bis zum Schluss die Optionen der Verständigung mit den Altgläubigen auszuloten. Hierin liegt vielleicht die bemerkenswerteste Eigenart des Verhältnisses zwischen Luther und Melanchthon, da sich beide gegenseitig unterstützen und ermutigen, während sie ausdrücklich unterschiedliche Prioritäten verfolgen und fortwährend miteinander um deren Geltung ringen.

In mehreren Phasen des Reichstags informiert Melanchthon Luther nur sehr spärlich über die Inhalte seiner Vermittlungsgespräche. An keiner Stelle handelt es sich jedoch um den Versuch, Luther Zugeständnisse zu verschweigen, die dieser nicht mitgetragen hätte. Sein Beweggrund liegt meines Erachtens vor allem darin, Luthers Kritik aus dem Weg zu gehen, dass diese Gespräche zwecklos seien und das Bekenntnis der Wahrheit völlig ausreiche.

Luther verteidigt Melanchthon mehrfach gegenüber den Vorwürfen anderer Protestanten und beweist damit ein starkes seelsorgliches Feingespür. An Melanchthon selbst verfasst er in bestimmten kritischen Situationen sehr paränetische, ermutigende wie zurechtweisende Briefe und drückt ihm sein Vertrauen aus. Gegenüber den anderen Wittenbergern, die offenbar weniger angefochten sind, schlägt er dagegen einen strengeren Tonfall an, mahnt sie zur Einigkeit und verlangt dringend die Auskünfte, die im Gespräch mit Melanchthon zu diesem Zeitpunkt zweitrangig erscheinen.

Der Briefwechsel zwischen Luther und Melanchthon ist somit ein lehrreiches Zeugnis, wie zwei Protestanten mit je eigenen Prioritäten und teilweise unterschiedlichen theologischen Positionen miteinander ringen und doch ungebrochen füreinander und für die gemeinsame Sache eintreten.